

Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.)

Article — Digitized Version

Blick in die Weltpresse: Newsweek - Deutschland: ein Überblick; The Financial Times - Probleme eines gemeinsamen Floatens; International Herald Tribune - Gegen das Gespenst einer internationalen Anarchie; Les Echos - Reich und sozialistisch?; Far Eastern Economic Review - Jenseits des Himalaja

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) (Ed.) (1973) : Blick in die Weltpresse: Newsweek - Deutschland: ein Überblick; The Financial Times - Probleme eines gemeinsamen Floatens; International Herald Tribune - Gegen das Gespenst einer internationalen Anarchie; Les Echos - Reich und sozialistisch?; Far Eastern Economic Review - Jenseits des Himalaja, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 53, Iss. 3, pp. 158-159

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134521>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

BLICK IN DIE WELTPRESSE

Kommentare zu Themen, die in den vergangenen Wochen in der Weltpresse einen breiten Raum einnahmen.

NEWSWEEK

Deutschland – Ein Überblick

New York, 26. 2. 1973 (Bruce van Voorst): Ohne die Leistungen Adenauers und seiner Generation abwerten zu wollen, haben nach meiner Ansicht erst Brandt und die Sozialdemokraten in Deutschland echte Veränderungen eingeleitet. Brandt ist ein Sozialdemokrat mit ausgeprägten sozialpolitischen Visionen. Seine Konzeption der Zukunft betont stark die „Qualität des Lebens“. Viele andere Politiker sagen zwar das gleiche, aber Brandt ist in vielem revolutionärer. Sein Konzept der Mitbestimmung, nach dem Arbeit und Kapital am Management gleich stark beteiligt werden sollen, seine Maßnahmen gegen die Bodenspekulation und für eine Vermögensumverteilung durch steuerpolitische und sparfördernde Maßnahmen – all das ist vielversprechend für das Deutschland der Zukunft.

Mehr dem Westen zugewandt, rigoros demokratisch, durch und durch europäisch – keine schlechten Eigenschaften des heutigen Teutonen. Als ich vor fast acht Jahren hier ankam, provozierte jede Krise die Schlagzeilenfrage: „Ist Bonn Weimar?“, denn die Tragödie der Weimarer Republik steckte den Deutschen noch tief in den Knochen – Warnung und Erinnerung an Deutschlands Fehlbarkeit. Ein Maßstab für die von mir erlebten Veränderungen und Deutschlands neugewonnene Reife ist die Tatsache, daß das deutsche Volk, selbstsicherer geworden... sich diese Frage nicht mehr stellt.

THE FINANCIAL TIMES

Probleme eines gemeinsamen Floatens

London, 2. 3. 1973: Die internationalen Ströme kurzfristiger Gelder haben ein Ausmaß angenommen, das nicht nur einzelne europäische Volkswirtschaften aus dem Gleise werfen, sondern auch die wechselseitigen Beziehungen der EG-Partner ernsthaften Zerreißproben aussetzen kann. Kön-

ten die Neun gemeinsam handeln, wären sie für die Wahrung ihrer innergemeinschaftlichen Beziehungen und den Widerstand gegen den Spekulationsdruck viel besser gewappnet. Aber hieraus den Schluß zu ziehen, wie es die deutsche Regierung zu tun scheint, daß die geeignete Antwort auf den letzten Ansturm der Spekulation ein sofortiges gemeinsames Floaten aller Partnerländer sei, wäre unter den gegenwärtigen Umständen ein schwerer Fehler.

Augenblicklich ist keine der Voraussetzungen eines erfolversprechenden gemeinsamen Floatens der Neun gegeben. Zunächst sollten ihre Währungen untereinander stabil sein. Die deutsche Mark und der französische Franc mögen sich zueinander in einem relativen Gleichgewicht befinden, aber beide sind stärker als das Pfund oder die Lira. Angesichts der bedrohlichen Unsicherheiten für die britischen und italienischen Volkswirtschaften ist die Feststellung angemessener Wechselkurse schwierig. Selbst wenn die Fixierung eines rationalen Wechselkurses zwischen Mark und Pfund möglich wäre, würde das nichts an der zweifelhaften Leistungsfähigkeit der britischen Wirtschaft ändern. Daraus ergäbe sich das Risiko größerer Kapitalströme von Großbritannien nach den stärkeren EG-Ländern. Unter handelspolitischen Aspekten kann man sogar darüber streiten, ob der Dollar nicht sogar unterbewertet ist, aber das hat die Bundesbank nicht davor bewahrt, mehr als 2,5 Mrd. \$ aufkaufen zu müssen.

INTERNATIONAL
Herald Tribune
Published with The New York Times and The Washington Post

Gegen das Gespenst einer internationalen Anarchie

Paris, 5. 3. 1973 (James Reston): Man kann kaum eine Zeitung lesen oder die Nachrichten einschalten, ohne daran denken zu müssen, daß wir in einer irre gewordenen Welt leben. Das im Belagerungszustand lebende Israel schießt ein libysches Passagierflugzeug ab, was mehr als 100 Menschenleben kostet. Eine kleine Gruppe arabischer Terroristen schlägt zurück, indem sie zwei amerikanische Diplomaten ermordet. Offensichtlich bleibt nur die Schlußfolgerung, daß wir am Rande der Anarchie leben.

Überall in der Welt scheinen die Menschen in Furcht vor der Tyrannei von Minderheiten zu leben. In der kommunistischen Welt ist es die Tyrannei der Funktionäre, in der nicht-kommunistischen Welt die Tyrannei der Kriminellen und Währungsspekulanten, oder aber einer Kombination von Mächten, die das Leben der meisten Menschen beeinflussen, ohne von diesen begriffen zu werden.

Und dennoch, aus historischer Sicht ist die Anarchie nicht die beherrschende Macht dieses verwirrenden Zeitalters. Die Völker haben zwar noch keine Kontrolle über ihre gewalttätigen Minderheiten. In vielerlei Hinsicht haben sie aber jetzt mehr denn je in diesem Jahrhundert erkannt, daß militärische Stärke ihre Probleme nicht lösen wird und daß sie international kooperieren müssen, um die Probleme im eigenen Land meistern zu können.

Sogar die USA mit all ihrer finanziellen und industriellen Macht müssen feststellen, daß sie weder den Dollar verteidigen noch ihre Handels- und Zahlungsbilanz ohne Kooperation mit anderen Ländern ausgleichen können. Die UdSSR spricht nicht mehr davon, die USA zu „begraben“ und sie in der Agrar- und Industrieproduktion zu überholen. Statt dessen kauft sie amerikanisches Getreide und verläßt sich auf westdeutsche und japanische Computertechniken, um mit der wissenschaftlichen Revolution in den Produktions- und Verteilungsmethoden des Westens Schritt halten zu können.

Anarchie steht zwar in den Schlagzeilen, sie ist aber auch der Alpdruck aller Völker, weshalb diese miteinander reden und Kompromisse schließen. Vietnam ist hierfür symbolisch. Nach den Schlagzeilen herrscht dort ein verwirrendes Durcheinander, aber der Trend geht nach mehr Verhandlungen und weniger Gewalttätigkeit.

Les Echos

Reich und sozialistisch?

Paris, 1.3.1973 (Michel Tardieu): Ein sozialistisches Frankreich, was für eine Überraschung wäre das! Ich will damit sagen, tatsächlich sozialistisch: ohne Börse, ohne private Unternehmen und ohne einen anderen Nutznießer der Ersparnisbildung als den Staat. Ich will nicht abstreiten, daß eines Tages, wenn Herr François Mitterand sich seine Verbündeten besser aussucht, die Regierung Frankreichs sozialdemokratisch sein könnte wie die Regierungen Deutschlands oder Schwedens. ... Aber die Franzosen sozialistisch wie die Russen, die Polen oder wie jedes andere Land mit weitgehend kommunistischer Bevölkerung? Das keinesfalls!

Die Franzosen von heute sind reich, wenn dieser Hinweis auch unschicklich ist. Man kann es zwar auf Straßen und Skipisten, in Restaurants und Wettbureaus konstatieren, erwähnen aber sollte man es nicht. Geschichte und Geographie haben sich verbündet, um die Franzosen zu privilegieren ... und nachdem das Klima den agrarwirtschaftlichen Reichtum des Landes ermöglichte, sichert es ihm nun die Förderung durch den Tourismus. Unter den Franzosen sind zahlreiche Grundbesitzer, anteilmäßig vielleicht die meisten der Welt. Sie besitzen anbaufähige Ländereien, Baugrundstücke, Wälder, Appartements und Zweitwohnungen ... Der Umsatz der Antiquare, Juweliere und Gemäldegalerien ist höher als überall sonst in Europa.

Sicher wird man meinen, daß diese Aufzählung angesichts der zahlreichen immigrierten Arbeiter, mittellosen Alten und Arbeitslosen deplaciert ist. Mag sein. Aber es ist genauso deplaciert, aus einem Problem der Solidarität eine Frage des politischen Regimes machen zu wollen. Die große Mehrheit der Franzosen ist wohlhabend genug, um mehr von Freiheit als von Kollektivismus zu träumen. Freiheit bedeutet aber auch die Möglichkeit, sein Unternehmen zu führen und über seine Ersparnisse selbst verfügen zu können, ohne alles dem Staat zu überlassen.

FAR EASTERN ECONOMIC REVIEW

Jenseits des Himalaja

Hongkong, 26.2.1973: Dr. Kissingers Trip nach Peking führte zu einem weiteren Höhepunkt in der stürmischen Romanze zwischen China und Amerika. Alle Welt liebt die Liebenden, wie man so sagt, und sicherlich hat diese unwahrscheinliche Verbindung die Welt, und insbesondere Asien, sicherer gemacht.

Bemerkenswert ist, daß die Woge chinesischer diplomatischer Erfolge, die Chinas Beziehungen mit Amerika, Europa, Afrika, dem Nahen Osten und Australasien so entscheidend verbesserten, nicht auch innerhalb Asiens die Grenzen Japans, Pakistans, Sri Lankas und Birmas überflutete. Natürlich stand nicht zu erwarten, daß jene Länder Südostasiens und Südkorea, die durch die Konfrontation dazu ermutigt worden waren, sich für „Dominosteine“ zu halten und eine defensive Haltung gegenüber China und von diesem unterstützte Untergrundbewegungen einzunehmen, ihre jahrzehntealte Position so schnell wie die pragmatischen Außenpolitiker Pekings und Washingtons wechseln könnten. Sie sind auch keineswegs davon überzeugt, daß das, was für Amerika gut ist, notwendigerweise auch zu ihrem Vorteil gerät, und hegen immer noch ihr Mißtrauen gegen die langfristigen Motive der neuen Politik Chinas.